Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 3. — Amsterdam: A. Delamar Ann., Spuistraat 194. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner. — Paris: G. Müller. — England: G. L. Daube & Co. in London, 20 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22. — Stettin: S. Salomon. — Basel: H. Hasenstein & Vogler. — Berlin: C. Marowsky.

Nr. 440. **Berlin, Montag den 21. September 1885, Abends.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf., sowie die Post-Expeditionen 8 Mark incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfspaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. 68, Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition befinden sich Wilhelmstraße 32. Alle Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 21. September.

In dem Konzert der ultramontanen Presse, welches wir neulich als Zuge bezeichnet haben, wirkt von den spanischen Blättern die „Union" am thätigsten mit. Sie befaßt sich allerdings nicht mit den spaltenlangen juristischen, geschichtlichen und geographischen Ausführungen, durch welche ihre in Deutschland erscheinende Schwester, die „Germania", Deutschland ins Unrecht zu setzen sich bemüht, sondern behandelt das Thema nur in kurzen kräftigen Sätzen, von denen wir einige Proben geben wollen.

Vom 19. August: „Deutschland hat soeben ein Attentat gegen die geheiligte Integrität des Vaterlandes begangen. Alle Parteien müssen in diesem Falle einig sein, um mit Erfolg gegen diese Usurpation zu kämpfen. Es darf keinen anderen Schuldigen geben als Bismarck. Den Augenblick, wo Erdbeben unsere Provinzen ruinirt haben, wo die Cholera die Bevölkerung dezimirt, wo Handel und Wandel schwer getroffen darniederliegen, wo ein Theil des Heeres beurlaubt wird, benutzt Bismarck, um so vielen Bitterkeiten noch diejenige des Raubes unserer Karolinen hinzuzufügen."

Vom 20. August: „Das Attentat Bismarcks gegen die nationale Integrität hat gezeigt, daß alle Parteien das Interesse des Vaterlandes obenan stellen. Keine Verhandlungen, kein Schwanken."

Vom 24. August: „Gestern ertönte in Madrid die Stimme des Vaterlandes. Seine Stimme war dieselbe, wie diejenige, welche den Söhnen von Sagunt und Numantia ihre Heldenthaten inspirirte, dieselbe, welche die Söhne des Kreuzes gegen die Mauren zum Kampfe aufrief."

Vom 25. August: „Es scheint nach neuerlichen Mittheilungen, daß der durch die Verwegenheit der Deutschen Regierung entstandene Konflikt sich auf eine für uns ehrenvolle Weise lösen soll. Seien wir aber vorsichtig. Der Kanzler will uns mit schmeichelhaften Worten einschläfern, während Deutschland große Vorbereitungen trifft, um uns nach Verdrängung derselben zu überfallen."

Vom 26. August: „Aus diesem Dilemma giebt es nur Eine Alternative: Die Karolinen oder der Krieg."

Vom 5. September: „Jetzt ist es nicht mehr möglich, an einen anderen Ausweg zu denken. Der Krieg ist zur Nothwendigkeit geworden; er ist der einzige Ausweg, der unseren Patriotismus bleibt — die Redakteure der „Union" werden die Feder mit dem Gewehr vertauschen."

Als diese Hetzereien des Blattes selbst seinem Gönner in der Regierung zuviel geworden, wiederholte Konstatationen verfügt waren und ein Wechsel in der Redaktion erfolgt war, mäßigte die „Union" ihre Sprache und entschuldigte sich darüber am 12. September bei ihren getreuen Lesern durch die Bemerkung, daß jeder vernünftige Mensch seine Meinungen den Umständen anpassen müsse. Die Wandlung hielt aber nur einige Tage vor, denn am 15. schrieb die „Union":

„Einige Zeitungen haben gesagt, daß durch verschiedene unserer Provinzen Mauren und Türken herumstreifen, welche einmal um Almosen bitten und bald andere Mal Stücken des Terrains, welches sie überlaufen, aufnehmen und sich Daten über die betreffenden Lokalitäten verschaffen. Der Regierung liegt es ob, auf diese Mauren, oder was sie sonst sind, aufzupassen, welche sich in unser Haus eingeschlichen haben, bis man weiß, ob es Mauren von Mahomed oder von Luther sind."

Der „Siglo futuro" (das kommende Jahrhundert) dagegen des Don Carlos, bleibt natürlich nicht zurück, wie folgende Probe vom 10. d. M. beweisen mag:

„Unter dem 7. d. M. richtete unser verehrter Direktor von Lourdes aus folgendes Telegramm an uns, welches nicht in unsere Hände gelangte: „Heute wird hier bestätigt, daß Deutschland sein infames Attentat in Gegenwart spanischer Schiffe vollführte, welche zusahen, protestirten und flohen!" Welche Schande! Ehre und Gerechtigkeit verlangen, nicht zu protestiren, sondern unser Eigenthum zurück zu erobern oder bei dem Versuch zu sterben! Ich benetze die spanischen Hände, welche auf der „Puerta del Sol" die deutsche Fahne zerrissen und das deutsche Wappen verbrannten! Ewiger Schimpf denen, welche Spanien so erniedrigen wollten, um es in den Sohn des Deutschlands verwandeln, welches Spanien mit seiner häretischen Theologie, mit seiner absurden Philosophie beschmutzt, und welche elendiglich um Deutschlands Schutz und Allianz bettelten!

Der „Siglo futuro" wie das gesammte katholische spanische Volk erhebt heute mit mehr Enthusiasmus als je zuvor das Banner Gottes, des Vaterlandes und des Königs (nämlich Don Carlos), in dessen Schatten starben, aber endlich triumphiren werden die Helden der spanischen Unabhängigkeit! Es lebe Spanien!"

Kaisertage im Süden.

Aus Stuttgart, 20. September, schreibt unser h-Korrespondent:

Das Bild der Einfahrt des Kaisers in die freudig bewegte Stadt war ein wunderherrliches; die ganze Tiefe und Herzlichkeit des süddeutschen Gemüthes trat in rührender Weise zu Tage. Helle Freude lag auf allen Gesichtern, überall herrschte eine gehobene Stimmung, den Kaiser in Württemberg, in den Mauern Stuttgarts zu wissen. Ein Jeder beeifert sich, dem Kaiser zu huldigen. Allen voran der bewährende fürstliche Herr, der König Karl. Wie gerüstet war es doch von ihm, daß er auf beschiedenem Umwege, ganz unbeachtet zum Bahnhofe fuhr; der erste Jubel — und der ist ja immer der innigste — sollte dem Kaiser und nicht ihm, dem Könige gehören, der ihn gewissermaßen vorweggenommen hätte, wenn er durch die Spaliere und die harrenden Menschenmassen gefahren wäre. Daß die Bürger Stuttgarts diese Kaisertage in guter deutscher Gesinnung feiern, zeigt sich auch darin, daß, in welche Straße man auch blickt, der schwarz-weiß-rothe Fahnenschmuck in der Mehrheit ist; ihm, dem Redcklentanten des Ganzen, ordnet sich nebldos das Schwarzroth Württembergs unter, die Schwarz-gelben Fahnen zeigen die Farben der Stadt.

Das Diner nahm der Kaiser mit den ihn begleitenden fürstlichen Herren im engsten Kreise der königlichen Familie ein. Dieselbe setzte sich gestern zusammen aus Ihren Majestäten dem Könige Karl und der Königin Olga, dem Prinzen Wilhelm, der Herzogin Wera, dem Prinzen und der Prinzessin Hermann von Sachsen-Weimar mit Prinzessin Tochter Olga, dem Herzog Albrecht von Württemberg und dem Grafen Wilhelm, Herzog von Urach. Die Tafel war im türkischen Zimmer, welches zu den Gemächern des Kaisers gehört, aufgebaut.

Um 8½ Uhr Abends nahm der Kaiser die aus einem Fackelzuge mit Serenade bestehende Huldigung der Bürgerschaft Stuttgarts entgegen. Ihre Besonderheit kennen bereits die Zusammensetzung dieses in doppeltem Sinne glanzvollen Zuges; nachzutragen wäre nur noch, daß in demselben sich — gewiß als erster seiner Gattung — ein Baum befand, dessen Höhe zehn Meter betrug, während der Durchmesser 4 Meter maß. Es war natürlich ein künstlich gezogener Baum, dessen Stamm, Aeste, Zweige und Blätter in matte Goldbronze getaucht waren, während die Früchte in wirklicher Vergoldung schimmerten. Unter ihm standen zwei Figuren, die Kunst und das Gewerbe; beide ergänzten und vereinigten sich durch einen allegorischen Schild, der das Kunstgewerbe darstellte. Das Ganze wurde durch ein elegantes Geländer zusammengefaßt und ruhte auf einem geschmackvoll drapirten, mit Fruchtschnüren und seidenen Schleifen reich verzierten niederen Postamente. Vier Schimmel zogen den Wagen, der, im Glanze reicher Beleuchtung schimmernd, einen originellen Eindruck machte. Der Zug bewegte sich durch verschiedene Straßen am Königsbau vorüber nach dem Schlosse, in dessen offenem Hofe die 4500 Lichtträger zunächst eine Art Fackelpolonaise veranstalteten. Den Raum, in welchem dies geschah, ist etwa so groß wie der Berliner Schloßhof; man kann sich leicht einen Begriff des wundervollen Bildes machen, das sich da unten zeigte. Fast schien es, als ob sich die Theilnehmer selbst an der leuchtenden Pracht nicht satt sehen könnten, denn das Hin- und Herziehen der farbigen Lichter — die Träger sah man kaum — dauerte fast eine Stunde. Inzwischen hatten seurigen wogenden Meeres schritten Militairkapellen einher, welche mit ihren flotten Weisen einander ablösten, zuweilen aber auch in einen Wettstreit geriethen und einander überboten, als sollte das Lob des Kaisers bis zum Himmel dringen. Als sämmtliche Fackelträger den Schloßhof betreten und sich rangirt hatten, bot das Ganze einen Anblick, der in seiner Schönheit jeder Beschreibung spottete. Es war, als ob ein leuchtender Rielenteppich ausgebreitet läge, eine Mosaik, welche sich aus tausenden bunten Flämmchen zusammensetzte. Man glaubte ein Märchen verkörpert vor sich zu sehen, so unbeschreiblich schön war der Lichteffekt. Und indessen das Auge sich nicht zu trennen vermochte. Der Kaiser sah mit allen fürstlichen Herrschaften diesem Fackelzuge von den zu ebener Erde gelegenen Gemächern seiner erlauchten Nichte, der Königin Olga, zu; von hier aus lauschte er auch den Liedern, welche ihm zu Ehren gesungen wurden. Als erstes gelangte zum Vortrage das von Müller von der Werra gedichtete und von Speidel komponirte Lied: „Deutsche Väter allesammt" ꝛc. Als dritter Vers waren folgende Zeilen eingelegt:

Schwabens Söhne, furchtlos, treu,
Sehen heute wie auf Wacht
Unseren Kaiser hoch und hehr.
Unsern Kaiser hoch und hehr.
Und das ganze Land entlang
Töne hell der Jubelklang:
Mit dem König im Verein
Zog zu uns der Kaiser ein!
Mächtig wie Posaunen schall es:
Dein sind wir mit Herz und Hand.
Unser Kaiser über Alles!
Heil Dir, heil im Schwabenland!

Es folgte „O mein Vaterland" von Gottfried Keller, komponirt von Baumgartner; dann ein schwäbisches Volkslied: „Jetzt gang i ans Brünnele" und zuletzt Felix Dahns martialisches Lied: „Macte senex imperator" in der Komposition von Lachner. Als die letzten Töne verklungen, machte sich der Oberbürgermeister v. Hack zum Herold der patriotischen Gefühle, welche in den Herzen von Tausenden lebten, und brachte ein mit wahrhaft stürmischer Begeisterung aufgenommenes Hoch auf Kaiser Wilhelm und König Karl aus. Langsam und feierlich ertönte die Klänge von „Heil Dir im Siegerkranz"; die Menschenmassen stimmten entblößten Hauptes ein, es war ein weihevoller Augenblick. Die beiden Herrscher entboten dann den Oberbürgermeister von Hack und den Vorstand des Liederkranzes Obertpostmeister Steidle in das Residenzschloß, um beiden Ihren Dank und ihre Anerkennung zu vollen.

Zum Kaiserbesuch gehört auch Kaiserwetter, bekanntlich ist selbst dem Himmel gab ihnen am Einzugstage auch Recht. Kundige Beobachter merkten indeß schon in den Nachmittagsstunden an den aufsteigenden Wolken, an dem sich einstellenden Winde, daß es mit den schönen, heißen Tagen welche als letzten Scheidegruß und noch der Sommer gebracht hatte, wohl zu Ende gehen werde. Und man hat sich hierin nicht getäuscht. Als gestern, am Sonnabend Morgen, die Stuttgarter aufwachten, breitete sich eine einzige graue Wolkendecke über ihnen aus, die wenig Gutes verhieß. Dem Eifer der Schwaben aber, der Parade beizuwohnen, hat dies nicht den geringsten Abbruch. Sachkundige Männer, welche seit langen Jahren theils aus Neigung, theils aus Beruf den Kaisermanövern beiwohnen, versichern, daß sie niemals eine ähnliche Völkerwanderung gesehen haben, als wie sie sich heute zwischen Stuttgart und Ludwigsburg bewegt hat. Nicht weniger als achtzehn Extrazüge trugen innerhalb dreier Stunden die Schaulustigen von der Residenz nach dem Paradefelde; es waren unabsehbare Menschenmassen, welche sich um das Bivouak gruppirten. Wie Steine auf einem riesigen Schachbrette standen die Bataillone auf dem Plane, ihnen gegenüber viele Kriegervereine mit ihren Fahnen. Es fielen wiederholt Tropfen vom Himmel, allein zu einem wirklichen Regen kam es nicht; am Nachmittage hellte es sich sogar auf, doch hat die Witterung ihren beständigen Charakter verloren. Die Parade selbst bot den altbekannten glänzenden Anblick, an dem sich jedes Auge erfreut. Als der Kaiser mit dem Könige sich der Paradeaufstellung nahten, erwies dem obersten Kriegsherrn das gesammte Armeekorps die militairischen Honneurs. Die Soldaten riefen Hurrah, die Musik spielte „Heil Dir im Siegerkranz!" und die ehrwürdigen Fahnen senkten sich vor dem Kaiser. Die Parade befehligte der kommandirende General v. Schachtmeyer; im ersten Treffen stand unter Generallieutenant Freiherrn v. Pergala die gesammte Infanterie, im zweiten unter Generallieutenant von Surrzyk-Gornik die Kavallerie und die Artillerie; als Generalstabschef fungirte der Oberst von Westernhagen. In gemeinschaftlichem, mit vier Rappen bespannten Wagen fuhren der Kaiser und der König die Fronten der Regimenter ab, in der weiten Gasse folgten die Königin und die Herzogin Wera mit ihren jugendlichen Zwillingstöchtern. An der Spitze der überaus glänzenden Suite ritten der Kronprinz und Prinz Wilhelm von Württemberg. Nachdem die Fronten abgefahren waren, verließ der König den Wagen des Kaisers, um die eigene Gattung zu besteigen; auch der Kaiser stieg für kurze Zeit aus, um die Königin zu begrüßen. Hierauf erfolgte der zweimalige Vorbeimarsch der Truppen vor Ihren Majestäten. Zum Schlusse fuhr der Kaiser noch zu den Kriegervereinen, welche etwa 12 000 Mann stark unter der Führung des Prinzen Hermann von Weimar sich aufgestellt hatten. Der Jubel unter den alten Soldaten war groß, die Erinnerungen an glorreiche Zeiten gewannen neues Leben, und wie beneidenswerth sie doch ihren ältesten Kameraden, einen alten 92jährigen Veteranen, dem der Kaiser die Ehre erwies, daß er halten ließ, aus dem Wagen stieg und dem hochbetagten Manne warm die Hand drückte. Nur langsam, äußerst langsam konnte das Paradefeld sich leeren: noch als die Sonne sank, standen Hunderte und Tausende in Ludwigsburg und suchten sich nach der Heimath.

Um 6 Uhr war großes Paradediner anberaumt, an welchem auch die Mitglieder der Königlich preußischen Gesandtschaft, die Staatsminister, der Stadtdirektor und der Ober-Bürgermeister, im Ganzen über 200 Personen, theilnahmen. Der König hatte sich dem Wunsche seiner Aerzte gefügt und hielt sich von der Tafel fern; statt Seiner feierte der Prinz Wilhelm den Kaiser in einem herzlichen Leitartikel. Zuhörer versicherte, daß die Wärme, mit der der erlauchte Redner sprach, sehr sympathisch berührte und ganz der Herzlichkeit entsprach, mit der hier die weitesten Kreise dem Kaiser huldigen. Der ganze Silberschatz des königlichen Hauses prunkte auf der Tafel, was aber die Aufmerksamkeit der fremdländischen Gäste besonders erregte, war der unvergleichlich schöne Blumenflor, der die Schalen füllte und aus den Vasen in üppigem Reichthum sich entfaltete.

Der alten Sitte, daß im Anwesenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn sämmtliche Kapellen des Armeekorps zum Zapfenstreich zusammentreten, wurde in der neunten Stunde des gestrigen Abends genügt. Zum Vortrage gelangten der Nationalmarsch von Golde, der Hohenfriedberger Marsch, Mendelssohns Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum, der Marsch aus dem „Gefangenen Kreuz", der Kriegermarsch aus Wagners „Rienzi" und endlich der Defilirmarsch. Es entspricht dieser Auffassung, daß von den angesehensten Preßorganen der europäischen Hauptstädte die Zuständigkeit der Vertragsmächte betont und der weitere Verlauf des rumeliotischen Aufstandes von ihnen diesem Gesichtspunkte untergeordnet wird.

Die einschlägigen Berliner Vertragsbestimmungen sind in den Artikeln 13 ff. enthalten. Dem Art. 13 zufolge wurde südlich des Balkans eine Provinz unter dem Namen Ostrumelien gebildet, welche unter Wahrung administrativer Autonomie unter die direkte politische und militairische Autorität des Sultans gestellt wurde. Der Art. 14 umschrieb die Grenzen der neuen Provinz. Nach Art. 15 sollte die innere Ordnung durch eine einheimische Miliz geschert werden, deren Offiziere nur vom Sultan ernannt werden konnten. Die türkischen Truppen konnten nur über Aufforderung des General-Gouverneurs zur Niederwerfung von Unruhen den Boden Ostrumeliens betreten. Nach Art. 17 wurde der General-Gouverneur von Ostrumelien von der Pforte, jedoch mit Zustimmung der Mächte, ernannt. Eine europäische Kommission verfaßte schließlich das ostrumelische Statut, welches der gesammten Verwaltung der Provinz zur Grundlage gedient hat. Der erste General-Gouverneur Ostrumeliens war Fürst Bogoribes, dessen Nachfolger der eben vertriebene Gabriel Chrestovics gewesen.

Die Wiener „Presse" schließt aus ihr zugegangenen Privatmittheilungen, daß die Organisation der Erhebung über das ganze Land verbreitet war und daß die Agitation von einem einheitlichen Kommando dirigirt wurde. Der Sturz der Regierung wurde thatsächlich zur selben Stunde in allen größeren Städten der Provinz proklamirt, und ohne Zwischenpause waren die Vertreter der neuen provisorischen Regierung auf ihren Posten. Der gestürzte Generalgouverneur Gavril Pascha war erst vor wenigen Tagen aus Konstantinopel zurückgekehrt und im ganzen Lande herrschte so tiefe Ruhe, daß Niemand gerade in der gegenwärtigen Zeit den Ausbruch einer Bewegung erwartet hätte, die allerdings insgeheim schon seit Jahren vorbereitet worden sein soll.

Fürst Alexander von Bulgarien scheint die durch den Ausbruch der Verschwörung geschaffene Situation in vollem Umfange acceptirt zu haben. Er hat nach den neuesten Depeschen bereits den Titel eines Fürsten von Nord- und Südbulgarien angenommen und wird morgen in Philippopel eintreffen, wo ein enthusiastischer Empfang geplant ist.

Die sonangebenden Londoner Blätter sprechen sich ohne Unterschied der Parteifärbung gegen eine Einmischung Englands aus.

Die schleunige Rückkehr der Könige von Rumänien und Serbien nach ihren resp. Residenzen hängt unzweifelhaft ebenfalls mit den bulgarischen Ereignissen zusammen.

Die von der **rumänischen** Regierung verfügte Ausweisung einiger nach Ungarn zuständiger Rumänen, welche die Solidarität mit der Romania irredenta offen bekannten, erregt, wie die „N. Fr. Pr." aus Pest meldet, in allen Kreisen der ungarischen Hauptstadt lebhafte Befriedigung, welche auch in der Presse zum Ausdruck gelangt. So schreibt der „Pester Lloyd":

„Wir nehmen von dieser prompten Satisfaktion, die wir seitens des Nachbarlandes erhielten, mit um so größerer Befriedigung Akt, je seltener wir leider Gelegenheit haben, an unseren südöstlichen Grenzen solch freundnachbarlichen Gesinnungen zu begegnen, und je aufrichtiger uns das Bestreben der offiziellen Kreise Bukarests erscheint, jede Komödie mit dem vaterlandslosen Gesindel von der Romania irredenta in elkatanterster und unzweideutigster Form von sich zu weisen. Was uns des Ferneren angenehm berührt, ist die korrekte Haltung, welche die transkarpathische rumänische Presse gegenüber dem Bubenstücke der Irredentisten eingenommen und welche sich wirklich vortheilhaft von jener zweideutigen Sprache unterscheidet, in welcher sich ein gewisser Theil unserer rumänischen Presse trotz des schlechten Eindrucks gefällt, welchen das besagte Attentat in der vernünftigen Welt hervorgerufen hat."

Die „Pol. Korr." bringt ziemlich ausführliche Mittheilungen über eine Judenaustreibung, welcher kürzlich 40 Judenfamil'en der rumänischen Ortschaft Bruskuroa zum Opfer fielen, und als deren Beweggrund der Konkurrenzneid eines Popen, zugleich Sägemühlenbesitzers, gegen einen jüdischen Unternehmer derselben Branche angegeben wird. Schließlich wurden die vertriebenen Juden unter dem Schutze der Behörden wieder nach Bruskuroa zurückgebracht, von einer Bestrafung der Schuldigen nahm man jedoch Abstand, um weitere Ausschreitungen zu verhindern.

Die Geschichte des **österreichischen** Parlamentarismus verzeichnet den endgültig vollzogenen Bruch innerhalb der deutsch-liberalen Partei. Alle Versuche, die Einigkeit der Partei zu erhalten, sind an dem Widerstande der Männer von der scharfen Tonart gescheitert. Das Resultat der Berathungen des Fünfundzwanziger-Komités, welches am Sonnabend unter dem Vorsitze des Abgeordneten Dr. Herbst in Wien tagte, ist die Bildung von zwei Klubs, des „Deutsch-österreichischen Klub" und des „Deutschen Klub". An der Debatte — berichtet man dem „Frdbl." — nahmen die meisten Mitglieder des Komités Theil und durch die ganze Debatte äußerte sich übereinstimmend bei Rednern aller Richtungen der ernste Wille nach Herstellung eines gemeinsamen und einverständlichen Vorgehens der Partei. Die Abstimmung im Fünfundzwanziger-Komité wies einzelne interessante Momente auf. Zunächst scheint dem „Frdbl." bemerkenswerth, daß sämmtliche bisherige Führer der Linken für den deutsch-österreichischen Klub eintraten, Herrn v. Plener inbegriffen, auf welchen die Männer von der scharfen Tonart große Hoffnungen gesetzt hatten. Alle Kapazitäten, über welche die Linke verfügt, haben sich gegen den deutschen Klub erklärt. Es kommt dem mehrerwähnten Blatte einigermaßen überraschend, daß ein Abgeordneter des konservativsten Bezirkes des Reiches, der inneren Stadt Wien nämlich, Dr. Weitlof, als ein Hauptaiseur des deutschen Klubs erscheint. Dr. Weitlof hat sich von Herbst und Kopp, welche ebenfalls die innere Stadt Wien vertreten, getrennt und ist bisher überhaupt der einzige Abgeordnete von Niederösterreich, welcher sich zur Partei der scharfen Tonart und Thatkraft geschlagen hat. Aus Mähren und Oberösterreich ist kein Abgeordneter Parteigänger des deutschen Klubs. Ferner fällt dem „Frdbl." auf, daß der Vertreter des kärntnerischen Großgrundbesitzes Graf Goß für den deutschen Klub gestimmt hat; er hat in dem Vertreter des schlesischen Großgrundbesitzes Dr. Hirsch einen Genossen gefunden. Böhmen ist durch die Maiadore Strache, Knotz, Krzepek, Pickert, Steiermark durch Hellsberg, Kraus, Magg und Kärnten durch Steinwender vertreten. Dem „deutschen Klub" dürften im Ganzen 30 bis 40 Mitglieder beitreten. Das Gros der Partei werde den „deutsch-österreichischen Klub" bilden.

In Betreff des Standes der anglotürkischen Unterhandlungen wird der „Pol. Korr." aus Paris gemeldet, daß nach den daselbst eingetroffenen Berichten die **Pforte** im Prinzipe gewillt ist, sich mit England über die egyptische Frage zu verständigen. Nach der Auffassung in französischen Kreisen wäre die Vereinbarung eines Kompromisses zwischen der Türkei und England, wie ein solches einmal auch zwischen Frankreich und England festgestellt worden ist, als Fortschritt zu begrüßen; als selbstverständlich gelte es aber, daß dieses Arrangement, wie jedes auf Egypten Bezug habende, der Zustimmung der anderen Mächte unterbreitet werden müßte. In der That scheine man sich über diesen letzteren Umstand in Konstantinopel vollständig klar zu sein, da die Pforte vom Anfang an den Vorbehalt der Zustimmung der anderen Kabinete machte. Vor Erlaß eines kaiserlichen Firmans, welcher das eventuelle Kompromiß enthalten oder sanktioniren würde, müßte somit der Inhalt desselben seitens der Signatarmächte des Vertrages von 1841 gutgeheißen worden sein. Die Basis eines Arrangements, welches allseitige Zustimmung finden soll, könne aber nur in der Fixirung eines Frist für Evakuation Egyptens seitens der Engländer gefunden werden. In den Kreisen der französischen Diplomatie verfolge man diese Angelegenheit zwar mit großer Aufmerksamkeit, aber ohne irgend eine Unruhe an den Tag zu legen.

Die günstigen Situationsberichte der „Agence Havas" über die Situation der **französischen** Interessen in Ostasien werden von den Pariser Blättern mit einigem Zweifel aufgenommen. Man traut der Haltung Chinas nicht und besorgt weitere Verwicklungen der anamitischen Frage. Das Journal „des Débats" spricht sich so darüber aus:

„Es ist möglich, daß die chinesische Regierung bis jetzt am Quai d'Orsay noch keinen Einspruch eingelegt hat. Das beweist jedoch unserer Ansicht nach gar nichts. Nach unsern Erkundigungen ist ein Einspruch seitens Chinas nicht eben höchst unwahrscheinlich, sondern im Gegentheil höchst wahr-

Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin sind um 3 Uhr, begleitet von dem Herzog von Nassau, in Köln eingetroffen und, von der versammelten großen Volksmenge freudigst begrüßt, mittelst Extrazuges über Salzburg nach Aussee weitergereist.

Der König von Baiern hat, wie die Münchener „Allg. Zeitung" meldet, dem Großherzog von Baden den Hubertus-Orden verliehen und demselben die Insignien dieses Ordens durch den Generaladjutanten Grafen Pappenheim am Vermählungstage auf Schloß Hohenburg überreichen lassen.

Die „Epoca" vom 14. d. M. schreibt: „Man sagt, daß England in der Karolinen-Frage mit Deutschland Hand in Hand gehe." Es ist anzunehmen, daß die „Epoca" als offizielles Blatt bestimmtere Kenntniß von der Sache hat, als es nach der Fassung dieser Notiz scheint. Denn die „Kölnische Zeitung" hat aus London gemeldet, daß der englische Geschäftsträger in Madrid den Auftrag erhalten und ausgeführt hat, in Anknüpfung an die englische Depesche vom 4. März 1876 der spanischen Regierung zu erklären, daß England die unbegründeten spanischen Ansprüche auf die Karolinen-Inseln nach wie vor nicht anerkenne. Wie wir weiter erfahren, hat der Geschäftsträger sich nicht mit einer mündlichen Aeußerung begnügt, sondern die Auffassung der englischen Regierung, welche mit der dieselbigen zusammenfällt, in einer schriftlichen Mittheilung dargelegt.

Rundschau im Auslande.

Die Ereignisse, welche sich in so überraschender Plötzlichkeit auf der Balkanhalbinsel eingestellt haben, nehmen begreiflicherweise heute die Aufmerksamkeit der politischen Kreise so gut wie ausschließlich in Anspruch. Das Zustandekommen der **bulgarischen** Union würde eine Verschiebung der Berliner Vertragsbestimmungen in sich begreifen, an der alle Signatarmächte gleichmäßig interessirt sind. Ohne die Tragweite des Geschehenen im Geringsten zu unterschätzen, dürfte man vielleicht gerade aus diesem Umstande, daß es die Vertragsmächte gleichmäßig berührt, die Zuversicht auf eine solche Austragung der Krise schöpfen, wie sie mit den leitenden Gesichtspunkten der internationalen politischen Aktion noch am wenigsten kollidirt. Es entspricht dieser Auffassung, daß von den angesehensten Preßorganen der europäischen Hauptstädte die Zuständigkeit der Vertragsmächte betont und der weitere Verlauf des rumeliotischen Aufstandes von ihnen diesem Gesichtspunkte untergeordnet wird.

Die einschlägigen Berliner Vertragsbestimmungen sind in den Artikeln 13 ff. enthalten. Dem Art. 13 zufolge wurde südlich des Balkans eine Provinz unter dem Namen Ostrumelien gebildet, welche unter Wahrung administrativer Autonomie unter die direkte politische und militairische Autorität des Sultans gestellt wurde. Der Art. 14 umschrieb die Grenzen der neuen Provinz. Nach Art. 15 sollte die innere Ordnung durch eine einheimische Miliz geschert werden, deren Offiziere nur vom Sultan ernannt werden konnten. Die türkischen Truppen konnten nur über Aufforderung des General-Gouverneurs zur Niederwerfung von Unruhen den Boden Ostrumeliens betreten. Nach Art. 17 wurde der General-Gouverneur von Ostrumelien von der Pforte, jedoch mit Zustimmung der Mächte, ernannt. Eine europäische Kommission verfaßte schließlich das ostrumelische Statut, welches der gesammten Verwaltung der Provinz zur Grundlage gedient hat. Der erste General-Gouverneur Ostrumeliens war Fürst Bogoribes, dessen Nachfolger der eben vertriebene Gabriel Chrestovics gewesen.

Die Wiener „Presse" schließt aus ihr zugegangenen Privatmittheilungen, daß die Organisation der Erhebung über das ganze Land verbreitet war und daß die Agitation von einem einheitlichen Kommando dirigirt wurde. Der Sturz der Regierung wurde thatsächlich zur selben Stunde in allen größeren Städten der Provinz proklamirt, und ohne Zwischenpause waren die Vertreter der neuen provisorischen Regierung auf ihren Posten. Der gestürzte Generalgouverneur Gavril Pascha war erst vor wenigen Tagen aus Konstantinopel zurückgekehrt und im ganzen Lande herrschte so tiefe Ruhe, daß Niemand gerade in der gegenwärtigen Zeit den Ausbruch einer Bewegung erwartet hätte, die allerdings insgeheim schon seit Jahren vorbereitet worden sein soll.

Fürst Alexander von Bulgarien scheint die durch den Ausbruch der Verschwörung geschaffene Situation in vollem Umfange acceptirt zu haben. Er hat nach den neuesten Depeschen bereits den Titel eines Fürsten von Nord- und Südbulgarien angenommen und wird morgen in Philippopel eintreffen, wo ein enthusiastischer Empfang geplant ist.

Die sonangebenden Londoner Blätter sprechen sich ohne Unterschied der Parteifärbung gegen eine Einmischung Englands aus.

Die schleunige Rückkehr der Könige von Rumänien und Serbien nach ihren resp. Residenzen hängt unzweifelhaft ebenfalls mit den bulgarischen Ereignissen zusammen.

Die von der **rumänischen** Regierung verfügte Ausweisung einiger nach Ungarn zuständiger Rumänen, welche die Solidarität mit der Romania irredenta offen bekannten, erregt, wie die „N. Fr. Pr." aus Pest meldet, in allen Kreisen der ungarischen Hauptstadt lebhafte Befriedigung, welche auch in der Presse zum Ausdruck gelangt. So schreibt der „Pester Lloyd":

„Wir nehmen von dieser prompten Satisfaktion, die wir seitens des Nachbarlandes erhielten, mit um so größerer Befriedigung Akt, je seltener wir leider Gelegenheit haben, an unseren südöstlichen Grenzen